Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 35 (1942)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Vulkanausbruch auf Martinique

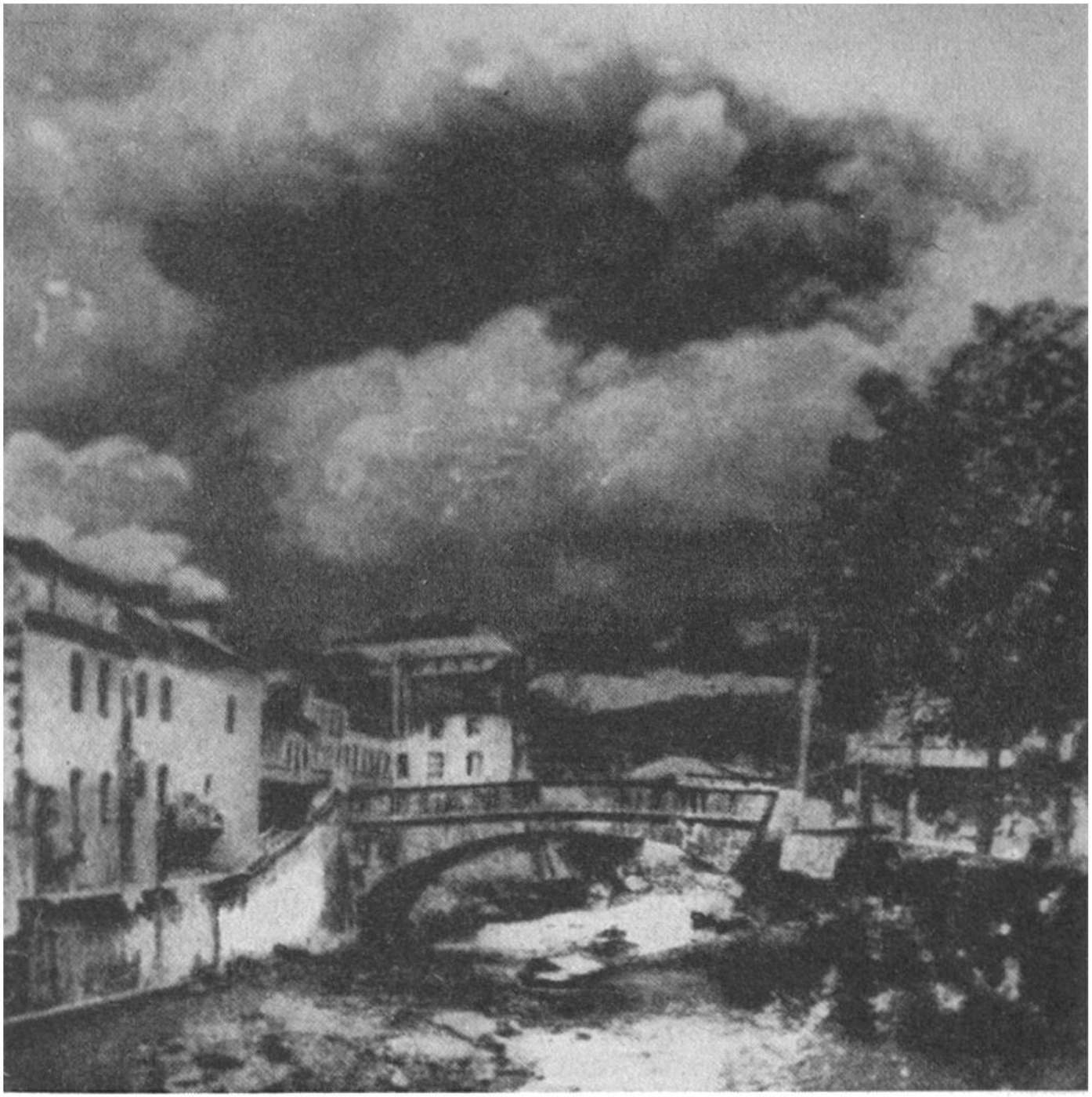
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein zeitgenössisches Bild aus dem Jahre 1902, als die Lavamassen des Mont Pelé über Saint-Pierre, der einstigen Hauptstadt der Insel Martinique, hereinbrachen. Alle 30 Jahre soll mit einem Ausbruch des Vulkans zu rechnen sein.

VULKANAUSBRUCH AUF MARTINIQUE.

Einst war unsere Erde gleich der Sonne eine gasförmige, glühendflüssige Masse. Unter dem Einfluss der ungeheuren Kälte im Weltenraum — sie beträgt etwa 250 Grad unter Null — hat sich der Erdball langsam abgekühlt, und seine obersten Schichten sind erstarrt. Bei dieser Abkühlung ist

die Erde zusammengeschrumpft. Das Zusammenziehen der Erdrinde verursacht Erdbeben; dabei bilden sich in der Erdrinde manchmal Risse. An solchen Stellen können Vulkane entstehen. Brodelnde Lava dringt zutage, formt sich und erstarrt zu der allen Vulkanen eigenen Kegelform. Meist jedoch fliesst die Lava nicht ruhig aus. Infolge des hohen Gasdrucks kommt es zu gewaltigen Explosionen, bevor die Lava die Oberfläche erreicht hat. Zersprengtes und geborstenes Gestein wird dann als vulkanische Asche hoch emporgeschleudert. „Tätige Vulkane", nämlich solche, von denen Ausbrüche aus geschichtlicher Zeit bekannt sind, gibt es 448. Wir finden sie über die ganze Erde verstreut. In Europa sind der Vesuv und der Ätna, beide in Süditalien, die bekanntesten. Die Insel Java ist das vulkanreichste Land der Erde.

Zu den Kleinen Antillen gehört auch die französische Insel Martinique mit dem Vulkan Mont Pelé. Zu seinen Füssen lag die Hauptstadt Saint-Pierre, eine der aufblühendsten Städte der ganzen westindischen Inselgruppe (Archipel). Im Hafen ankerten stets Schiffe aus allen Ländern der Welt. Der Handel mit Kakao und Zuckerrohr blühte, Reichtum und Glück herrschten in Saint-Pierre.

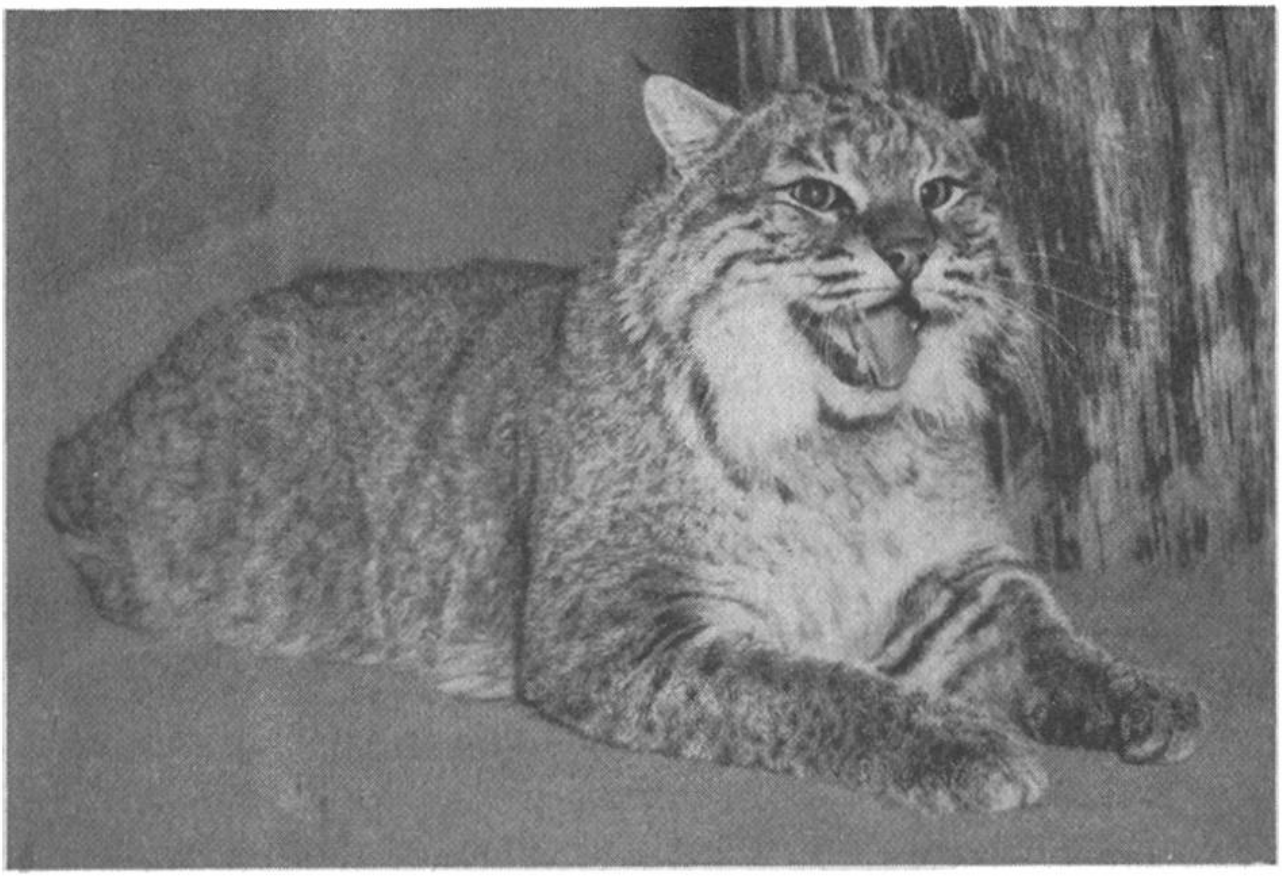
Am Morgen des 8. Mai 1902 stand der Gipfel des Mont Pelé klar und ohne Wolkenschleier in der vor Hitze flimmernden Luft. Das war etwas Ungewöhnliches! Sonst blieb sein kahles Haupt stets in weisse Wolken eingehüllt. Verwundert blickten die Eingeborenen zum Berg empor. Der Vulkan galt doch als erloschen! Plötzlich liess ein dumpfes Grollen aus dem Innern des Berges die Erde erzittern. Weisse und schwarze Rauchschwaden brachen abwechselnd aus dem Krater hervor und verfinsterten die Sonne. Eine Feuergarbe schoss heraus, der Gipfel schien in Flammen zu stehen. Die Erde dröhnte und bebte, Schreie gellten durch die Dunkelheit, Asche und Steine prasselten auf das Pflaster. Die Menschen auf der Strasse brachen zusammen, irgend etwas nahm ihnen den Atem. Andere stürzten brennend aus den Häusern. Die Dächer wurden weggerissen und die Mauern stürzten ein. Die ganze Stadt brannte überall lichterloh.

Der Vulkan Mont Pelé, welcher 1902 Saint-Pierre, die Hauptstadt der französischen Insel Martinique (Kleine Antillen) verwüstete. Vor etwa 10 Jahren fand wieder ein Ausbruch statt, der jedoch nur geringen Schaden anrichtete.

Erst nach Stunden kämpfte sich die Sonne durch den staubigen Dunst. Ein Bild sinnloser Verwüstung bot sich dar, Saint-Pierre war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Das Zifferblatt und die Zeiger der Uhr des Hospitals blieben merkwürdigerweise unversehrt, sie zeigten 7 Uhr 50 Minuten, die Zeit, zu der die Stadt vernichtet wurde. Alle Leichen, die man fand, waren völlig nackt, die Kleidung muss wie Zunder weggebrannt sein. Wie sich später herausstellte, hatte sich das Unglück nur durch einen gleichzeitigen Gasausbruch des Vulkans so entsetzlich ausbreiten können. Heisse Gasschwaden haben Saint-Pierre niedergeblasen, die Einwohner erstickt, ihre Leichen verkohlt. Nicht die Gase als solche waren giftig, vielmehr war es ihre hohe Temperatur, man schätzte sie auf 800 Grad, die den sofortigen Tod bewirkte.

Einige Berichte sprechen von 26 000, andere von 30 000 Toten, die der Ausbruch gefordert hatte. Nur zwei Einwohner sollen wie durch ein Wunder gerettet worden sein. Einem Schuhmacher war die Flucht aus der Hölle gelungen und ein

Sträfling wurde vier Tage später aus einer unterirdischen Zelle des Gefängnisses befreit. Er war in seinem Verliess wie in einem Luftschutzkeller von den Glutwolken der Gase verschont geblieben.

Unweit der Unglücksstätte entstand ein neues Saint-Pierre, kleiner und unbedeutender als das alte, und fast nur von Negern bewohnt. Man befürchtete neue Ausbrüche (Eruptionen) und wagte es nicht, wieder eine grosse Stadt aufzubauen. Düster und drohend steht der Mont Pelé da, den kahlen Gipfel von Wolken verhüllt. Wird er sich eines Tages wieder den Schleier vom Haupte ziehen und sein Verderben schleudern auf das Land zu seinen Füssen? St.

Ein junger kanadischer Luchs. Charakteristisch für die Luchse sind die Haarbüschel an den Ohren. Ihr langes, dichtes, weiches Fell liefert einen wertvollen, sehr geschätzten Pelz. Die Luchse sind ausgesprochene Raubtiere; sie bevorzugen grosse Waldungen, leben aber auch in Steppen und Wüsten. In unserem Lande sind sie erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwunden, während sie im Mittelalter noch ziemlich häufig vorkamen. Die Stumpf'sche Chronik aus dem Jahre 1548 berichtet über den Luchs: „Ein listig thier / ist mit raube nit gar ungleych eine Wolff / doch gar nit so gross."